Wien d. 26 Febr. 48.

Lieber Fischer!

Ueber Ihren Brief hat mich besonders Herz gewaltet, denn obgleich er in Wien bereits am 9ten d. M. angekommen ist, habe ich selbst ihn erst gestern nachgefragt und zwar Abends, da ich aus dem Theater zu sehen kam. Das Couvert trägt die Signaturen von wenigstens vier Wiener Briefträgern und ich lerne aus dieser Affaire, daß mein Renommée bis jetzt nur zu einigen Postbedienten gedrungen ist, keineswegs aber zu allen und daß ich Mitarbeiter am Postbüchel werden muß, wenn ich bleibend Zeit erreichen will. Manche ähnliche Zuschrift, die auch keine genaue Adresse enthält, läuft richtig bei mir ein und Ihre mit sehr eigenthümlicher weiß das Haus N: 108 in der Schönbrunnergasse der Josephstadt nicht zu finden; das beweist, daß der Zufall nicht bloß neckisch sein kann, sondern auch launisch.

Ich würde nachträglich über diesen Vorfall, um Ihnen zu zeigen, daß ich, wenn ich Ihnen auch erst in 14 Tagen antworte, es doch eben so gut vermag Ihnen, wie die 3 Mal. Was nun unsere kleine Angelegenheit betrifft, so verhielt die Sache sich ungefähr so. Den Tag, an dem ich Ihnen schrieb, war bei mir von Herrn Dr Nägler: Manfred aus Darmstadt die Bitte um einen „zer-fetzten" Beitrag zum Weinachts Taschenbuch eingegangen. Zuerst hatte ich vernommen, daß meine Tagebuch-Mittheilungen in der Europa nicht erscheinen sollen; ich selbst hatte die Europa nicht ursprünglich gesehen, denn sie gehört in unserem Verein zu-

weiten zu dem verbotenen Artikel und wird nicht abgelegt, son-
dern an dem Castor und seinen Collegen, zu denen ich nicht gehöre, im
Anderem mitgetheilt. Ich dachte, Sie sollten meinen Artikel bei Ihrem
Aufsatz angereiht bekommen, ich wollte ihn aber doch aus meinem schriftlichen
Tagebuch nicht äußerst abgeschnitten haben und ihn nach Darmstadt schicken,
darum bat ich Sie um Zurücksendung. Denn auch den Artikel selbst
und auf alle diese Art, die er mir ausgaben, lege ich, weil ich
auch nicht viel zu sagen brauche, einen äußerst geringen Werth, auf
die Mühe des Abschreibens aber, da ich mich leider meinem
Begleiter gegenüber gewöhnlich unterziehen muß, einen um so grö-
ßeren, da sie mich fast zum Verlust macht. Nun ich sehe, daß Sie
ihn überhaupt zu brauchen gedenken, kommt es mir auf das Warten
durchaus nicht an; die Bitte um Übermittlung galt nur dem entgegen-
gesetzten Fall. Ein Beurtheilung meiner Gedichte von Ihnen wird mir
im höchsten Grade zu Danke gereichen und mir wahrscheinlich den
Muth geben, das Band einmal wieder in die Hand zu nehmen,
was seit Empfang der Aushänge-Bogen nicht mehr geschah, da
die zahllosen Druckfehler, gegen die ich selbst nicht überlieben eng-
spürlich bin, mich sehr stören.

Engländer trägt mir auf, ihn Ihrer Freundschaft in Erinnerung
zu bringen. Er ist jetzt wieder gesund, hat aber einen harten
Kampf nicht bloß mit einer Krankheit, sondern mit dem Tode
selbst bestanden. Nicht lange nach Ihrer Abreise wurde er
vom Typhus und zwar von dem Nervösartigsten, dem schlei-
chenden, befallen. Darauf hergestellt, zog er zu früh aus
und wurde mit einer Brustfell-Entzündung wieder befallen,
die ihn dem Tode zu geben drohte. Nun geht's wieder, wie

Wiener Stadtbibliothek

es soll und hoffentlich wird es, wie es mir wenigstens vor acht Jahren erging, in einer Sandwüste leidlicher Gesundheit der Leib für diese Leidensperiode erhalten. Natürlich ist durch diese Catastrophe sein Leben und seine ganze Thätigkeit bedeutend auf Monate gestört und er hat zu thun, bis er wieder hergestellt wird.

Wir haben hier vor einigen Tagen ein neues Stück gehabt: Agnes Sorel, was freilich bei der in jeder Beziehung vortreff-lichen Darstellung und bei der vom Dichter wirklich ausgeführten Meisterarbeit des Stoffs, beim Publicum Gnade gefunden, und meine arme Frau, die die Hauptrolle spielte, fast um-gebracht hat. Sonst geht Alles bei uns im alten Gleise fort und namentlich befindet sich die uns eingeschobene kleine Walburga ganz leidlich wohl.

Mit den herzlichsten Grüßen von uns Beiden für Sie und Ihre ganze Familie

Der Ihrige

Fr. Hebbel.

Wiener Stadtbibliothek